

## Einführung

# Wir wissen, was wir tun

**Vielfalt als Mehrwert? Das geht nur, wenn alle zu Wort kommen. Migrantinnen und Migranten wurden bisher in St. Georg-Borgfelde wenig gehört. Vielfalt St. Georg-Borgfelde lud daher Migrantenorganisationen ein, mitzuwirken. Das Ergebnis: Kinder und Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte, Frauen und Männer thematisierten das, was ihnen wichtig ist.**

Am Anfang stand ein Workshop: 20 Erwachsene aus Migrantenorganisationen saßen ein Wochenende lang im Schorsch und beratschlagten, welche Wünsche und Ideen sie haben. Zwei externe Moderatorinnen begleiteten sie. Für viele war das ungewohnt. Mal diskutierten alle gemeinsam, mal arbeiteten die Frauen und Männer in getrennten Arbeitsgruppen, einige Gespräche führten sie in ihrer Muttersprache, bei anderen wurde übersetzt. So entstand eine Atmosphäre, in der sich alle wertgeschätzt fühlen: Sie konnten offen und zukunftsorientiert miteinander Schwerpunkte entwickeln.

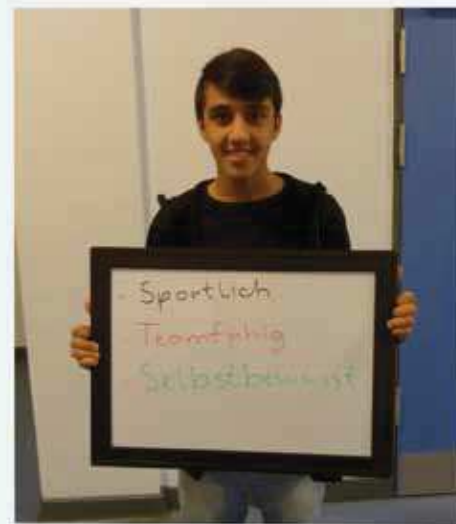
In diesen zwei Tagen entwickelten sie ein gemeinsames Grundverständnis. Es entstand Vertrauen zwischen ihnen und den Moderatorinnen. Diese Energie hat über die gesamte Vielfalt-Laufzeit getragen. In der Folge wurden etliche Wünsche und Ideen aus diesem Workshop in Projekten verwirklicht.

Einige Kinder und Jugendliche nahmen an einem **Antidiskriminierungsworkshop** eines Kooperationspartners teil. Was genau ist



„Ich fühle mich diskriminiert, wenn ich aufgrund meines Kopftuchs keinen Praktikumsplatz bekomme!“

Deutschland ist auch meine Heimat!  
Assma, 16 - Algerien



„Ich fühle mich diskriminiert, wenn Leute Witze über meine Heimat machen.“

Deutschland ist auch meine Heimat!  
Amir, 15, Afghanistan

Fotos sind Plakaten entnommen zum Projekt „Vielfalt bereichert, Anti-Diskriminierung“ des Gymnasiums Klosterschule: Jugendliche mit Migrationshintergrund schrieben auf ein Whiteboard drei gute Eigenschaften und vervollständigten einen Satz, der darstellt, wann sie sich diskriminiert fühlen.

Präsentation bei der Kulturnacht, siehe Seite 28.

Projektidee und Fotos: Nursima Nas

Diskriminierung? Was haben wir selbst schon erlebt? Wie hat sich das angefühlt? Haben wir selber auch schon mal diskriminiert? Und was kann man gegen Diskriminierung tun? Das waren Fragen, die die Jugendlichen beschäftigt haben. Sie schlossen mit einem Film ab, für den sie selbst das Drehbuch entwickelten und in dem sie ihre Erlebnisse in Szene setzten und spielten.

Jugendliche lernten an mehreren Tagen, wie sie ein **Erzählcafé** veranstalten und moderieren. Sie übten Gesprächsführungstechniken, überlegten, was sie die Gäste des Erzählcafés fragen könnten und suchten alle in ihrem Umfeld nach InterviewpartnerInnen, mit denen sie das Erlernte ausprobieren konnten (siehe Seite 16).

Im **Familienforum** kamen Eltern und ihre Kinder – nach Generationen getrennt – zu Themen ins Gespräch, die sie selber gewählt hatten. Auf Seiten der Eltern waren das Erziehungsfragen. Was ist das Wichtigste, was ich meinen Kindern mitgeben möchte? Was tun, wenn die Kinder Besuch haben

und die Gebetszeit ansteht? Wie viel Computerspielen ist normal? Wie setzen wir so Grenzen, die unsere Kinder verstehen? Wie kann ich mit den Lehrkräften meiner Kinder reden und auch mal Unsicherheiten, aber auch Spannungen ansprechen?

In Rollenspielen stellten die Eltern von ihnen als schwierig empfundene Situationen nach und probierten neue Handlungsmöglichkeiten, manchmal mit Verwunderung, meist mit viel Spaß aus. Nach anfänglicher Peinlichkeit konnte eine Mutter zu ihrem pubertierenden Sohn – im Rollenspiel glänzend dargestellt von einem Imam der Gemeinde – einfühlsam und klar Grenzen setzen. Mehrere **Imame der Moscheegemeinde Sabikun** waren bei dem Familienforum dabei, leiteten jedes Treffen ein und ergänzten so die pädagogische um die muslimische Perspektive. Etwa 40 Menschen besuchten das Familienforum jedes Mal. Der Tenor: Es ist nicht leicht, in einem Land Eltern zu sein, in dem man selber nicht groß geworden ist.

Während die Eltern über ihre Sorgen und Fragen in Bezug auf ihre Kinder sprachen, beschäftigte diese z.B. die Frage, wie sie das Herkunftsland ihrer Eltern so kennen lernen können, wie es ist, wenn sie selber nicht dort sind. Sie erleben nicht nur in Deutschland, dass sie als anders und fremd wahrgenommen werden. Auch in Westafrika sind sie als Touristen „die Deutschen“, denen es in Deutschland gut geht und von denen man sich etwas verspricht.

Die Erfahrung, als schwarze Muslime benachteiligt, beleidigt und in eine Schublade gesteckt zu werden, gehörte für viele der Kinder und Jugendliche zum traurigen Alltag. Kränkungen dieser Art sind einschneidend und verunsichernd. Aber auch die Erfahrung von Respekt und Zugehörigkeit gehört für viele der Kinder und Jugendliche zum Alltag. Das ermutigt sie.

Die **Frauen der Masjid Rahma Gemeinde** hatten ganz viele Ideen. Es ging nicht alles auf einmal. Denn alle haben ein Privatleben, das sie sehr fordert, in dem sie die Kinder versorgen, den Haushalt machen, sich qualifizieren, arbeiten gehen, sich um Belange von Mitgliedern der Großfamilie kümmern. Geschafft haben sie trotzdem viel: Es gibt nun einen Anbau zum Gemeinderaum, wodurch

mehr Platz für die Frauen entstand. Und der ist richtig schön eingerichtet – mit Hilfe des Hamburger Spendenparlamentes.

Die Frauen treffen sich einmal in der Woche auch außerhalb der Moscheegemeinden in den Räumen eines Stadtteilprojektes und frühstücken dort gemeinsam. Nach dem Frühstück wird unter der fachkundigen Anleitung einer Schneiderin genäht. Während Fäden eingefädelt, Kleidungsstücke geändert, Kissen gemacht werden, tauschen sich die Frauen aus: Wie läuft es in der Schule für die Kinder? Wie hast Du es geschafft, eine Mutter-Kind-Kur bewilligt zu bekommen? Was kann man machen, wenn man aus Krankheitsgründen eine Haushaltshilfe braucht? Demnächst steht ein Computerkurs an.

Die Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften und Eltern mit afrikanischen Wurzeln war Thema eines **Bürgerforums**, das in 2013 und 2014 unter Beteiligung von Lehrkräften, Behördenvertretungen und ExpertInnen stattfand. Vertretungen der Vielfalt-erfahrenen MigrantInnen stellten die Elternperspektive so plastisch und eindrücklich dar, dass die Fachleute verstanden, dass mitnichten Desinteresse der Eltern, sondern eher Unsicherheit und Enttäuschung den Kontakt zwischen Eltern und Schule erschweren. Das ist nur ein Beispiel von vielen, die zeigen, dass das Empowerment im Vielfaltprogramm tatsächlich Menschen bestärkt und auch qualifiziert hat, ihre Meinungen und Wünsche auch in der Öffentlichkeit zu vertreten. Vielen



„Ich fühle mich diskriminiert, wenn Menschen mich nach meinem Aussehen kategorisieren und alles verallgemeinern und wenn mich jemand „lapse“ nennt.“  
Deutschland ist auch meine Heimat!  
**Anh-Quoc, 16 - Vietnam**



„Ich fühle mich diskriminiert, wenn ich wegen meines Migrationshintergrunds von Menschen beurteilt werde, ohne dass sie mich kennen oder sich die Mühe geben, mich kennen zu lernen.“  
Deutschland ist auch meine Heimat!  
**Audrey, 16 – Zimbabwe**



„Ich fühle mich diskriminiert wenn man mich aufgrund meiner Herkunft anders behandelt.“

Deutschland ist auch meine Heimat!  
Kimia, 15, Iran

anderen Menschen, die noch wenig gehört werden kann eine Stimme gegeben werden.

Es kamen bei all diesen Projekten so viele Menschen wie erwartet oder mehr. Sie blieben dabei und gestalteten aktiv mit. Nach Auslaufen der Projekte wurde in vielen Fällen das Engagement aufrecht erhalten und weitergeführt.

### Was war der Schlüssel für diesen Erfolg?

**Offenheit und Wertschätzung – Denn wir wissen, was wir tun, wenn es uns jemand zutraut.** Die Teilnehmenden haben das meiste selbst gestaltet. Wichtig waren ihre Interessen, auch wenn sie sich im Laufe der Projekte verändern oder weiterentwickelt haben. Die Profis sind dabei nur als Begleitung: Sie erkennen und wertschätzen, was die eigentlichen Macher leisten und ermutigen sie, ihre Kompetenzen zu zeigen. Dass Dinge entstehen und nicht alles klar ist – damit können sie umgehen.

**Unterstützung – so viel wie nötig, so wenig wie möglich.** Ermutigung und Unterstützung ist notwendig. Strukturhilfe und Qualifikation durch Fachleute muss zur Verfügung stehen, damit die Projekte erfolgreich sind und die gewünschte Resonanz auslösen. Es darf aber nur so viel sein, wie eben notwendig: Der Erfolg muss als Ergebnis der eigenen Leistung und Wirksamkeit erkannt werden können.

### Schlüsselpersonen – ohne sie geht nichts.

Zugang und verlässliche Zusammenarbeit gelingen nur über Schlüsselpersonen. Sie motivieren, machen Kontakte und helfen, Schwellenängste zu überwinden. Es ist wichtig, Respektspersonen der Communities, z.B. Imame, Vereinsvorstände, besonders geachtete Persönlichkeiten, einzubeziehen. Sie müssen gefragt und informiert werden. Was Profis leisten ist nichts im Vergleich zu dem ehrenamtlichen Engagement solcher Schlüsselpersonen für ihre Communities.

**Öffnung – Interesse der Umwelt – es ist uns eine Ehre.** Es ist für die Communities keine Selbstverständlichkeit, beachtet und gehört zu werden. Sie erleben es erst, wenn andere sich für ihre Angebote interessieren, etwa wenn die Schorsch-Mitarbeitenden am Initial-Workshop teilnehmen oder Jugendliche und Erwachsene aus verschiedenen Gruppen und Einrichtungen am Erzählcafé etc. So erleben die Communities, dass Außenstehende Interesse daran haben, wer sie sind und was sie tun.

**Geschenke öffnen Herzen.** Beispiel: Die Unterstützung für die Einrichtung des Frauenraumes wurde zweifach als Wertschätzung erlebt. Die Hilfe selber und die Unterstützung bei der Spendenakquise. So wurden sowohl der Raum geschaffen als auch Kontakte zu Organisationen hergestellt, die gemeinnützige Projekte unterstützen. Für weitere Ideen wissen die Frauen nun den Weg, wie ihr ehrenamtliches Engagement die nötige Kraft entwickeln kann.



„Ich fühle mich diskriminiert, wenn die Polizei mich öfter anhält als andere nur, weil Sie meint ich sehe aus wie ein „asozialer Kanacke“.“

Deutschland ist auch meine Heimat!

Alex, 18, Kap Verde